

STUDIUM.
ORG /

SOZIOLOGIE

5 ANTWORTEN ZUM STUDIUM

Was ist Soziologie?

Stephan Lessenich (DGS)

Die Soziologie ist so vielfältig wie die soziale Welt und das soziale Leben, mit denen sie sich wissenschaftlich beschäftigt. Sie interessiert sich für die Strukturbildungen, die das gesellschaftliche Zusammenleben prägen – vom Staat bis zur Wirtschaft, vom Recht bis zur Religion. Sie fragt ebenso nach den Handlungsorientierungen, die Menschen in ihrer alltäglichen Lebenspraxis und im Umgang mit anderen Menschen entwickeln: Gesetzesgehorsam und Gerechtigkeitssinn, Liebe und Eigennutz. Die Soziologie befasst sich mit Fragen sozialer Ungleichheit (wer hat wieviel und warum?) und der Herstellung gesellschaftlicher Selbstverständlichkeiten (was ist sozial akzeptiert und was nicht?). Sie untersucht die verschiedenartigsten Formen, in denen Menschen sich vergesellschaften: Paare und Familien, Parteien und Betriebe, Städte und Nationen, Webcommunities und Generationen, Kegelvereine und Militärverbände. Sie analysiert gesellschaftliche Veränderungsprozesse – sei es den demographischen oder den Klimawandel – und sucht die sozialen Mechanismen derselben, ihre Voraussetzungen und ihre Konsequenzen zu bestimmen; deswegen gehören auch soziale Interaktionsformen wie Konflikte und Kriege, Konkurrenz und Solidarität zu ihren Gegenständen. Und all das ist nur ein kleiner Ausschnitt ihres außerordentlich reichhaltigen Themenkatalogs – der sich im Zeichen des sozialen Wandels selbst beständig wandelt.

Die Soziologie, dies sollte mit Blick auf ihren Gegenstandsbereich schon deutlich geworden sein, ist eine empirische Wissenschaft: Sie beobachtet die soziale Welt und das soziale Leben und sammelt Daten, um deren Strukturen und Entwicklungen verstehen zu können. Diese Daten werden nicht im Labor erhoben, sondern in der sozialen Welt und im sozialen Leben selbst, auf methodisch gesicherte und nachvollziehbare Weise: Soziologisches Wissen stützt sich auf Sozialstatistiken und standardisierte Befragungen, auf Interviews und Feldforschung, auf Dokumenten- und Diskursanalysen. Solch empirische Arbeit ist jedoch stets theoretisch informiert und angeleitet – ihr gehen systematische Überlegungen zu möglichen Zusammenhängen und Erklärungsmustern des Untersuchten voraus. Zugleich aber zielt die empirische Arbeit nicht nur auf die Überprüfung von Theorien, sondern auch auf deren stetige Weiterentwicklung – oder aber darauf, erst aus dem empirischen Wissen heraus überhaupt theoretische Begriffe und Konzepte des Sozialen entwickeln zu können.

Für all das Gesagte gilt allerdings einschränkend ein (nur leicht übertreibender) Merksatz: Es gibt so viele Vorstellungen von der Soziologie, wie es Soziologinnen und Soziologen gibt. Am besten wird es daher sein, sich sein eigenes Bild zu machen – von der Soziologie wie von den gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen wir aufwachsen und uns austauschen, leben und (im Idealfall) leben lassen, arbeiten und konsumieren. Und – hoffentlich – Soziologie studieren.

Was ist Soziologie nicht?

Georg Vobruba (DGS)

Das Studium der Soziologie dient nicht der Selbstfindung. Jedenfalls nicht mehr als das Studium anderer Fächer. Es kann sein, dass man auch etwas über sich selbst erfährt, sicher aber über einen Umweg: Wenn man Soziologie studiert, erfährt man über sich selbst nur dann etwas, wenn man eine Menge über die Gesellschaft gelernt hat. Genau um diesen Umweg geht es in der Soziologie. Wem dieser Umweg zu weit und zu mühsam ist, der sollte es lieber lassen. Denn zu viel Interesse, das man an sich selbst hat, blockiert das Verstehen der sozialen Verhältnisse, stört also das Erlernen der Soziologie.

Soziologie bedeutet nicht, sofort alles besser zu wissen als die Anderen. Im Gegenteil: Erst muss man lernen, den Anderen zuzuhören und sie zu verstehen. Wer Soziologie studiert, sollte Spaß daran haben herauszufinden, warum die Leute so denken, wie sie denken, und so handeln, wie sie handeln. Soziologie ist keine Anleitung zu schnellen Urteilen. Soziologie verlangt Geduld, sowohl im Studium als auch danach.

Soziologie interessiert sich für Einzelfälle eher weniger. Das hat zwei Konsequenzen. Erstens: Soziologie hat viel mit Zahlen zu tun. Das mag manche überraschen. Zweitens: Sie bietet kaum Anleitungen, wie man Menschen helfen kann. Soziologie ist nicht Sozialarbeit. Das mag manche frustrieren. Wer diese Überraschung und diese Frustration nicht aushält, für den ist ein Soziologiestudium vielleicht keine ganz so gute Idee.

Soziologie ist erst einmal Beobachtung, aber nicht nur Beobachtung. Wer Soziologie studieren will, sollte Interesse an Zusammenhängen haben, denen man mit der Frage ›Warum?‹ zu Leibe rückt. Sinnvolles Fragen erfordert, sich mit Theorien abzugeben, komplizierte Texte zu lesen und sich auf Antworten gefasst zu machen, die nie endgültig und immer nur vorläufig zufriedenstellen sind. Soziologie ist keine Wissenschaft, die Wissen über zeitlos gültige Gesetzmäßigkeiten vermittelt.

Soziologie hat nichts mit unveränderlichen Wahrheiten und mit Selbstgewissheit zu tun. Dass es zu ein und demselben Problem mehrere Meinungen gibt, muss man in der Soziologie nicht nur aushalten, man sollte diese Pluralität der Perspektiven interessant finden. Sie geht soweit, dass sogar die Grenzen des Faches Soziologie selbst in der soziologischen Diskussion umstritten sind. Also gehört zur Soziologie auch herauszufinden, was Soziologie nicht ist.

Wer Soziologie studiert, sollte sich für Veränderungen in der Gesellschaft interessieren. Soziologie heißt aber nicht, zu wissen, was werden soll. Wer soziologisch forscht, will für andere und sich selbst mehr Klarheit darüber schaffen, wie die sozialen Verhältnisse sind. Daran anschließend kann man fragen, unter welchen Bedingungen sie sich ändern. Aber Soziologie bedeutet nicht, besser als die Leute zu wissen, wo es langgehen soll.

Was hat man zu erwarten?

Uwe Schimank (DGS)

Es gibt Studienfächer, in denen man sich den Stoff eines bestimmten Teilgebiets aneignen kann, indem man das eine, überall zugrunde gelegte Standard-Lehrbuch durcharbeitet. Dies sind Fächer, die einen hohen Grad an Kanonisierung – wie Juristen es nennen, eine ›herrschende Meinung‹ – herausgebildet haben. Das gibt es in der Soziologie nirgends – und die Konsequenz ist, dass man keinen Lese- und Pauk-Minimalismus betreiben kann. In der Soziologie muss man lesen und lesen ... und weiter lesen; und man muss sich seinen Weg durch die Literatur noch dazu eigenständig suchen, auch wenn man natürlich am Anfang noch viele Lektüretipps von den Lehrenden erhält. Wer nicht gern liest und keine Widersprüche zwischen dem, was er in dem einen Text, und dem, was er anderswo zum selben Sachverhalt liest, aushalten kann, ist in der Soziologie fehl am Platz.

Lesen heißt übrigens auch: englische Texte lesen. Im Laufe des Studiums nimmt der Anteil englischsprachiger Literatur stetig zu; in manchen Themenfeldern sind auch noch Französisch oder Spanisch nützlich, von anderen Sprachen ganz zu schweigen.

Womit man ebenfalls, schon im ersten Semester, konfrontiert wird, ist Statistik. Darum kommt man in der Soziologie nicht herum. Aber auch mathematisch Unbegabte können mit einigem Bemühen Statistik lernen. Selber rechnen muss man dann sowieso kaum. Dafür gibt es Statistik-Software. Doch man sollte eine Vorstellung davon haben, was die Zahlen besagen, und die Güte bestimmter Berechnungen beurteilen können. Wer sich dem verweigert, kann soziologisch vielfach nicht mitreden.

Statistik ist allerdings nur die eine, sogenannte ›quantitative‹ Seite des soziologischen Methodenspektrums. Die andere Seite bildet ein großes Arsenal an ›qualitativen‹ Methoden, die ihre Daten nicht in Zahlen pressen, sondern z.B. als aufgezeichnete Gespräche dokumentieren. Oft meinen Studierende, die sich mit Statistik etwas schwer tun, die Interpretation solcher ›qualitativer‹ Daten sei ja viel einfacher, weil das nur Einfühlungsvermögen erfordere. Doch methodisch kontrollierte systematische Gesprächsinterpretationen sind genauso anspruchsvoll wie die kunstgerechte Handhabung statistischer Verfahren.

Viel lesen und dabei zahlreiche theoretische Perspektiven kennenlernen – die Empirie genau beobachten und die so erhobenen Daten methodisch auswerten: Das läuft insgesamt darauf hinaus, dass einem nach und nach sämtliche vorgefassten Meinungen über die soziale Welt ausgetrieben werden. Solche Meinungen zu haben hat freilich lebenspraktisch etwas ungemein Erleichterndes: Man weiß Bescheid und ist handlungsfähig. Soziologie zu treiben heißt unweigerlich, die eigene Handlungsfähigkeit zu untergraben – und wer nicht ertragen kann, dass ihm, noch dazu von ihm selbst, der sichere Boden unter den Füßen weggezogen wird, sollte Abstand von der Soziologie halten. Auch wenn sich Soziologen inzwischen eine Vielfalt an Berufsperspektiven bietet: In diesem grundsätzlicheren Sinne bedeutet Soziologie lebenspraktisch ein klares Handicap.

Was fängt man damit an?

Bernd Vonhoff (BDS)

Soziologinnen und Soziologen können überall dort arbeiten, wo Informationen über das Zusammenleben von Menschen wichtig sind. So basieren häufig in den Medien veröffentlichte Zahlen und Daten über das Verhalten von Menschen auf Studien, die Soziologinnen oder Soziologen entweder im Hochschulbereich oder in privaten Forschungsinstituten ermittelt haben. Neben den Bereichen der universitären oder außeruniversitären Forschung in privaten Instituten, ist soziologisches Wissen auch für größere Wirtschaftsunternehmen oder andere private und staatliche Organisationen von Bedeutung: Hier erleichtert soziologisches Wissen Führung und Steuerung von Menschen, die an gemeinsamen Zielen arbeiten. Viele Absolventinnen und Absolventen der Soziologie arbeiten in Bereichen der Medien oder in der Erwachsenenbildung. Da für viele Berufe soziologisches Wissen implizit gefordert ist, gehört dieses Wissen in vielen Berufen sowohl zur Aus- als auch zur Weiterbildung.

Personen mit einem Hochschulabschluss in Soziologie können anstelle einer wissenschaftlichen Laufbahn z.B. auch in Personalabteilungen, der Unternehmenskommunikation oder allen strategischen Bereichen von Organisationen arbeiten. In den vergangenen Jahren bauen immer mehr Unternehmen und Institutionen ihr betriebliches Gesundheitsmanagement aus. Hier findet sich ein großes Arbeitsfeld für Soziologinnen und Soziologen, weil insbesondere viele psychische Erkrankungen ihre Ursachen nicht ausschließlich in der Persönlichkeit der Betroffenen haben, sondern aus dem Zusammenspiel sozialer Interaktion entstehen. Hier können Soziologinnen und Soziologen Unternehmen bei der Prävention unterstützen, indem sie strukturelle Ursachen erkennen und den Organisationen dabei behilflich sind, diese zu verändern.

Die Soziologie liefert unter anderem das Wissen über menschliche Kommunikation und Machtstrukturen in Organisationen. Dadurch erhalten Arbeitgeber von dort tätigen Soziologinnen und Soziologen das Handwerkszeug, die Komplexität, die sich aus Krisen oder Konflikten ergibt, sinnvoll zu reduzieren. Mit diesem Wissen können Coaches oder Berater und Beraterinnen, die einen Abschluss in Soziologie haben, gemeinsam mit der Belegschaft Handlungsalternativen erarbeiten und umsetzen. Sie werden häufig von großen Wirtschaftsunternehmen, Verbänden, Parteien, Behörden oder Ministerien für solche Fragestellungen engagiert oder eingestellt.

Entscheidend, was man mit einem Abschluss in Soziologie anfängt, ist die eigene Interessenlage, nach der das Studium mit seinen Vertiefungen und Nebenfächern ausgerichtet ist. Hier darf die Abweichung zum Bedarf der Unternehmen oder anderen Organisationen, in denen man später arbeiten will, nicht zu groß sein. Verbände, Parteien, öffentliche Verwaltung oder Firmen, die international aufgestellt sind, schätzen z.B. an Absolventinnen und Absolventen der Soziologie ihr eher makrosoziologisches Wissen, und dass sie durch ihre Profession ein Gespür für andere Denkweisen in anderen Kulturen entwickelt haben.



Wenn die berufliche Orientierung in Richtung mittlerer und größerer Wirtschaftsunternehmen geht, ist hier neben mikrosoziologischem Wissen, das viele Überschneidungen mit der Sozialpsychologie hat, zusätzlich betriebswirtschaftliches Verständnis unbedingt erforderlich. Dies lässt sich aber oft auch in der beruflichen Praxis erwerben.

Was braucht man dafür?

Paula-Irene Villa (DGS)

Insofern sich die Soziologie mit der Analyse der zeitgenössischen sozialen Welt(en) befasst, wird man im Studium zunächst ›befremdet‹ sein. Das heißt, viele Selbstverständlichkeiten und bislang unbemerkte Normalitäten werden im Studium fragwürdig; das Alltägliche wird beobachtungs-, beschreibungs- und erklärungsbedürftig. So wird man im Laufe des Soziologie-Studiums nicht nur mit Fragen konfrontiert, wie z.B.: Was ist eigentlich genau eine soziale Handlung? Was ist eine Gesellschaft und welche verschiedenen Typen gibt es? Was ist eine Familie? Was ist ein relevanter Zusammenhang zwischen statistischen Merkmalen? Was ist Männlichkeit? Wie lassen sich Bedeutungen beobachten? Über diese Fragen hinaus wird man im Laufe des Studiums auch merken, dass es auf die Fragen, die die Soziologie stellt bzw. untersucht, eben keine eindeutige, gar abschließende Antwort gibt. Das heißt zunächst, dass viele Begriffe und Phänomene, von denen man im Alltag selbstverständlich annimmt, ihre Bedeutungen zu kennen, fraglich werden. Dafür sollte man zunächst vor allem intellektuelle Neugier und Offenheit mitbringen. Nicht mehr, aber auch nicht weniger. Das schließt ausdrücklich auch ein, sich selbst – das eigene Tun, die eigenen Einstellungen und Haltungen – in Frage zu stellen. (Selbst-)Kritische Reflexivität nennt man diese Befremdungen soziologisch, und dies zu wollen, ist sicherlich eine gute Voraussetzung für das Studium der Soziologie.

Die Soziologie ist hinsichtlich ihrer Methoden, Theorien und empirischen Gegenstände – also in allem – eine besonders vielfältige Wissenschaft. Wichtig im Soziologie-Studium ist darum, die Lust und Bereitschaft, mit Komplexität umzugehen. Man wird lernen, sich gründlich und allgemein nachvollziehbar mit den theoretischen und methodischen Aspekten der Untersuchung komplexer sozialer Wirklichkeiten auseinander zu setzen. Und so wird im Laufe des Studiums aus der ›allgemeinen‹ Neugier eine zunehmend kompetente und methodisch kontrollierte Befremdung. Das erfordert durchaus auch eine gewisse intellektuelle Belastbarkeit, denn bisweilen stellt sich im Studium Verwirrung ob der Vielfalt an Theorien, Fragen, Methoden und Themen ein. Wer sich aber darauf einlässt, merkt bald, dass es nicht nur Spaß (und klug) macht, mit dieser Vielfalt umzugehen. Sie macht zudem auch kompetent für eine Fülle an Tätigkeiten. Die meisten Absolventen und Absolventinnen der Soziologie können ihre Komplexitäts-Kompetenzen sinnvoll in Berufen und Aktivitäten einsetzen (und damit meistens gutes Geld verdienen). Zwar sollten sich Studierende der Soziologie nicht vornehmen, die Gesellschaft zu verbessern – aber als Soziologe und Soziologin kann man doch beratend, evaluierend und aufklärend mit spezifischem Fachwissen die soziale Wirklichkeit mit-gestalten. Insofern kann ein Quäntchen Idealismus für das Studium auf keinen Fall schaden.

Apropos Idealismus und Belastbarkeit: Während des Studiums entwickeln Soziologen und Soziologinnen spezifische Party-Skills und einen ziemlich eigenen Sinn für Humor: ›Keep Calm and Study on‹.